

Achse des Guten

Ihre engen Beziehungen dienen Kuba und Venezuela gleichermaßen – und sorgen für manche seltsame Interpretation von bürgerlicher Seite

André Scheer

André Scheer schreibt für junge Welt vor allem zur Lage in den Staaten der antiimperialistischen Gemeinschaft »Bolivarische Allianz für Amerika« (ALBA)

Die Opposition in Venezuela und die antikubanische Mafia in Miami können sich nicht entscheiden. Jahrelang hatten sie gejammert, daß Hugo Chávez das Erdöl Venezuelas an die Kubaner verschenke. Am 11. Juli vermeldete nun aber die in Caracas erscheinende El Universal, eines der am schärfsten gegen die venezolanische Regierung eingestellten Blätter, unter Berufung auf die Universität Miami, daß sich die Summe, die Kuba Venezuela für die Erdöllieferungen schulde, auf rund 4,7 Milliarden Dollar belaufen soll. Diese müßten innerhalb der nächsten 25 Jahre beglichen werden.

Die Lügen und manipulierten Informationen über die Beziehungen zwischen Venezuela und Kuba fallen ihren Urhebern immer wieder auf die Füße. Das widerspiegelt das Dilemma, in dem die Opposition steckt. Über Jahre hatte die Regierung in Caracas geduldig wiederholt, was es mit der Initiative »Petrocaribe« für eine engere Zusammenarbeit zwischen Venezuela und den Staaten Mittelamerikas und der Karibik auf sich hat, die im Juni 2005 gegründet wurde und heute 18 Staaten der Region umfaßt. Kernbestandteil dieses Abkommens ist, daß die Petrocaribe-Mitglieder das ihnen von Venezuela gelieferte Erdöl zu Vorzugskonditionen bezahlen können. Während ein Teil des Preises innerhalb von 90 Tagen beglichen werden muß, kann der Restbetrag bis zu 25 Jahre lang bei einem geringen Zinssatz von einem Prozent gestundet werden. Auch ein Austausch von Erdöllieferungen gegen Güter oder Dienstleistungen ist möglich.

Wie die Universität von Miami unter solchen Voraussetzungen die »Schulden« Kubas an Venezuela berechnen können will, bleibt ihr Geheimnis. Denn welchen Gegenwert legt sie für die Arbeit Zehntausender kubanischer Ärztinnen und Ärzte zugrunde, die den Menschen in Venezuela unentgeltlich medizinische Hilfe leisten? Welchen Wert hat ein gerettetes Menschenleben? Allein in den fünf Jahren zwischen 2003 und 2008 konnten offiziellen Angaben zufolge etwa 350000 Leben gerettet werden – Menschen, denen ansonsten aufgrund fehlender Versorgung nicht hätte geholfen werden können. Allein Ende 2008 waren über 13000 kubanische Mediziner in Venezuela im Einsatz, die ihre Dienste auch in Viertel und Regionen trugen, die bis dahin von der gesundheitlichen Versorgung abgeschnitten waren.

Für die Menschen auf Kuba brachte der umfangreiche Einsatz der hochqualifizierten Landsleute manche Einschränkung mit sich: Nicht immer gelingt es den kubanischen Behörden sofort, für Ersatz zu sorgen, wenn zum Beispiel die Ärztin einer Familienarztpraxis nach Venezuela geht. Doch ist das kubanische Gesundheitssystem so ausgebaut, daß eine Alternative normalerweise erreichbar ist.

Kubas Hilfe verläuft nicht einseitig. Nachdem im vergangenen Jahr drei verheerende Wirbelstürme über die Insel hinwegzogen, war Venezuela das erste Land, das mit

umfangreicher Hilfe einsprang. Besonders beeindruckend zeigt sich das in der im äußersten Westen der Insel gelegenen Provinz Pinar del Río, wo Techniker aus Venezuela rund 50 »Petrocasas« errichteten. Dabei handelt es sich um vom venezolanischen Chemieunternehmen Pequiven entwickelte Fertighäuser aus recyceltem Kunststoff, die nur etwa die Hälfte der Baukosten für ein nach herkömmlicher Technik errichtetes Haus ausmachen. Zudem besitzen sie eine Lebensdauer von hundert Jahren und können Wirbelstürmen trotzen. Insgesamt geht die Zahl der in ganz Kuba bereits fertiggestellten, im Bau befindlichen und geplanten Häuser dieser Art in die Tausende.

Venezuela und Kuba sind sich in den vergangenen zehn Jahren immer nähergekommen. Während die Farben der bolivarianischen Republik auf der Insel auf Wandbildern an Häusermauern zu sehen sind, auf Plakaten oder als Fahnen in Nachbarschaftszentren, gehört die kubanische Flagge zum Bild von Demonstrationen in Caracas, auf denen die Menschen dort ihre Solidarität mit dem revolutionären Prozeß bekunden.

In Havanna werden erstaunlich viele der typischen roten T-Shirts aus Venezuela getragen, sei es, weil deren Besitzer selbst in dem Land gearbeitet haben, sei es, weil sie die Kleidungsstücke von Freunden oder Angehörigen als Andenken bekommen haben. Die Losungen der Bolivarischen Revolution gehören zum Alltag auf der Insel, und mancher Beobachter unkt, Kuba werde demnächst zu einem Bundesstaat Venezuelas. Ironischerweise dreht sich so eine Warnung der rechten Opposition um, die seit Jahren vor einer »Kubanisierung Venezuelas« warnt.

Beide Länder haben erfahren, wie wichtig ihr Zusammenhalt für die Verteidigung der Errungenschaften ihrer Revolutionen ist. Es war der damalige kubanische Präsident Fidel Castro, der 1994 die Bedeutung der von Hugo Chávez geführten Bewegung erkannt und den gerade erst aus dem Gefängnis entlassenen »Putschisten« nach Havanna einlud. Auch als Berater ihm dazu rieten, aus wahltaktischen Gründen auf Distanz zu Kuba zu gehen, stand Chávez immer zu seiner Freundschaft mit Fidel und zu seiner Bewunderung für die Erfolge der kubanischen Revolution.

Als es vor sieben Jahren Putschisten gelang, Chávez zu verschleppen und für wenige Stunden die Macht in Venezuela zu übernehmen, wurde Kuba die internationale Stimme des Widerstandes. Als Fidel Castro aufgrund seiner Erkrankung die Amtsgeschäfte abgeben mußte, wurde Chávez zu seinem Sprachrohr gegenüber der Weltöffentlichkeit, der regelmäßig den Gesundheitszustand Fidels zu kommentieren und Meldungen über seinen Tod zu dementieren hatte.

Angesichts der engen Beziehungen zwischen Venezuela und Kuba können sich manche Korrespondenten offensichtlich kaum noch vorstellen, daß in Havanna eine Entscheidung ohne Mitsprache von Chávez getroffen wird, und umgekehrt sowieso nicht. Das treibt dann so skurrile Blüten wie die in Miami veröffentlichte Meldung, die Absetzung des Außenministers Felipe Pérez Roque und von Vizepräsident Carlos Lage in Kuba vor einigen Monaten sei die Antwort Raúl Castros auf einen von diesen mit Hugo Chávez geplanten Putsch gewesen, um Fidel Castro wieder in Amt und Würden zu bringen.

Da kommt Chávez' eigene Bilanz der Beziehungen zwischen beiden Ländern der Realität sicherlich näher: Kuba und Venezuela seien ein Beispiel dafür, was möglich ist und was erreicht werden kann, wenn sich zwei Länder in ihren Beziehungen von den Prinzipien des Sozialismus leiten lassen. Oder wie es Diana, eine junge Dolmetscherin in Havanna, mit einfacheren Worten sagte: »Dank Venezuela wissen wir, daß wir nicht allein sind.«

»Chávez besuchte uns 1994, neun Monate, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen worden war und vier Jahre bevor er zum ersten Mal zum Präsidenten gewählt wurde. Er war sehr mutig, denn man machte ihm seine Reise nach Kuba zum Vorwurf. Er kam, und wir tauschten uns aus. Wir entdeckten einen gebildeten Mann, intelligent, sehr fortschrittlich, ein authentischer Bolivarianer. Später gewann er die Wahlen.«

(Fidel Castro im Gespräch mit Ignacio Ramonet)